

Locales.

Michigan Salz bei Röser.
Cane und Millet-Samen bei Schöbe & Co.
Rudolph Bod hat einen neuen Abfließwagen eingeleitet.
Alex Lindeman und Familie von ePatrice weilen hier zu Besuch.
County-Schreiber T. Böhm befindet sich mit seiner Familie zu Besuch zu Garden, Neb., bei der Mutter von Frau Böhm.
Unser County-Schreiber bezahlte letzte Woche wieder drei der Courthouse Bonds. Unsere County-Schulden betragen jetzt noch \$60,000.
Wie kann ein Schwarzer ein blaues Auge bekommen? Fragt Arthur Gairen, den Rundwagen-Mann, der diese Woche eine Binde über ein Auge trug.
Sich gut kleidende junge Leute die einen dick und nett aussehenden Anzug und Rock haben wollen, können ihre Ideal-Kleider bei Woolstenholm & Sterne bekommen.
Sprecht vor im „Dnrg“, die gemüthlichen deutschen Wirthschaft von Christ Rönnefeldt. Das beste Bier sowie einheimische und importierte Weine und Liköre stets an Hand.
J. Thauender hat sein Wohnhaus und Platz von 2 Aern südlich der Stadt in Hawthorne Place in zwölf Lotten in Hawthorne Place im westlichen Theil der Stadt, mit A. S. Rangmann.
kehrt ein in den „Dnrg“, die bekannte deutsche Wirthschaft von Christ Rönnefeldt, für einen guten kräftigen Trunk. Er führt das beste Bier sowie die feinsten Liköre und Cigarren stets an Hand.
Die Schule der Lutherischen Kirche an Ost 2ter Straße hatte am 1ten Juli ihr jährliches Picnic und zwar wurde dasselbe auf der Farm von Henry Langenbender abgehalten, wo sich alle Theilnehmer förmlich amüsirten.
Dr. und Frau Fred Sanaford kehrten letzte Woche von ihrer Reise nach dem Westen hierher zurück. Dr. Sanaford macht jetzt eine Reise nach Michigan, während seine Frau Verwandten in Kansas City besuchen wird.
Sondermann's ist immer noch der beste Platz, Möbel zu kaufen. Stets gute reelle Waare und zu Preisen, wo keiner an tippen kann. Langjährige Erfahrung hat uns gelehrt, wo und wie die besten Einfäufe zu machen sind, weshalb wir besser verkaufen können als irgend jemand.
Die alten Soldaten im hiesigen Heim scheinen ziemlich viel Medizin zu gebrauchen und Luder & Farnsworth scheinen auch gute Preise anrechnen zu können, jedoch wurden ihnen von der Staatsbehörde \$487.07 nicht erlaubt. Die Totalrechnung betrug \$1,132.31 und erlaubte die Behörde hiervon \$645.24, weil die berechneten Preise zu hoch waren.
Die gemüthliche Wirthschaft von Joseph Stiller, 114 Nord Locust Straße ist dem Publikum bestens empfohlen. Nur die besten Getränke jeder Art, sowie vorzügliche Cigarren. Ihr könnt auch Euren Bedarf an Whisky u. s. w. bei der Gallone hier erhalten in vorzüglicher Qualität zu richtigen Preisen. Will jemand einen Skat Kopen, hier ist der Platz dafür.
Von Los Angeles traf kürzlich die Nachricht ein vom Tode der Frau Nathan Platt. Die Familie wohnte lange Jahre hier und war Platt lange Zeit ein Hauptmitglied unserer Schulbehörde. Eins unserer Schulhäuser ist nach ihm benannt. Nach dem Tode von Platt, welcher in Californien erfolgte, blieb die Wittwe dort. Sie hinterläßt zwei Söhne, wovon einer in San Francisco, der andere in Portland ist. Sie wurde zu San Diego, an der Seite ihres Gatten beerdigt.
Ein knappes Entkommen vom Plammentode hatte am Freitag Abend Jrl. Frieda Voh, Tochter von Frau Antonie Voh. Das Mädchen war die Zeit her in Martin's Laden beschäftigt und wohnte bei ihrer Tante, Frau Barth, die an Süd Locust Straße ein Logirhaus führt. Am Freitag Abend nun war Frieda Voh in ihrem Zimmer dabei, Kleider zu plätten, wobei sie einen Gasolofen benutzte. Beim Antitzen wurde der Ofen heruntergeworfen und entzündet ein Feuer. Das Mädchen schrie um Hilfe und verlor, den Brand zu löschen, wobei ihr Hände und Gesicht leicht verbrannt wurden. Es wurde ein Feueralarm gegeben und war der Brand bald gelöscht. Das Zimmer war angefüllt mit Jrl. Voh verlor ihre sämmtlichen Kleider, doch kam sie froh frei, selbst so gut davon gekommen zu sein, denn die Sache hätte für sie verhängnisvoll werden können.

Dr. D. A. Bierweg, Zahnarzt, im Hedde Gebäude.
Waterland Bred- und Limburger-Käse bei Röser.
Jad Fortner und Frau reisten vorgestern Nachmittag wieder zurück nach Omaha.
Soeben erhalten. Eine Carladung Michigan Salz in 25- 50- und 75c-Säcken bei Röser.
Bei dem Gewitter am Dienstag Abend richtete nördlich von hier der Hagel ziemlich Schaden an.
Julius Hansen auf der Nordseite wurde vorgestern von einem Hund geschlimm in die Hand gebissen.
Bm. Ridert ließ sich vorgestern im Hospital operiren wegen einem Leiden an der Gallenblase und überstand er die Operation gut.
Am Montag kehrte Geo. D. Hengel von Canada zurück und berichtet er den Stand der Ernte in der Gegend wo er war als vorzüglich.
Habt Ihr den Schnitt gesehen, der an blauen Serge-Anzügen gemacht worden ist? Wenn nicht, kommt herein und seht ihn, bei Dertter's.
Wenn Ihr Eure Sommer-Ausstattung noch nicht gekauft habt, dann wird es sich bezahlen, ehe Ihr anderswo kauft, Preise zu erfahren bei Dertter's.
Als am Samstag Thomas O'Gorman etliche der Schwestern vom Hospital nach dem Bahnhof fuhr, brach eins der Räder des Wagens, doch wurde glücklicher Weise niemand verletzt.
Besucht die gemüthliche neue Wirthschaft von Art & Paulsen im früheren Cornelius Gebäude für ein frisches frisches Glas Did Vos, r'Bier, sowie die besten Liquöre und Cigarren.
Wir sind gezwungen unser Waarenlager zu reduzieren wenn der Preis es thut. Unser Verlust wird Euer Gewinn sein! Sehen ist glaubend! Kommt und seht die Preise die wir machen bei Dertter's.
John Roemfeldt und Frau kamen Samstag von Hastings hierher, um Christ Rönnefeldt und Familie zu überraschen und den Geburtstag von Christ's Frau mit zu feiern, sowie auch den 4ten Juli.
Der Entschluß steht fest, nichts überzubehalten was in das Fach von leichtem Sommeranzügen gehört. Preise werden so niedrig sein, daß Ihr einen Einkauf nicht widerleihen könnt. Kommt und erhaltet die Räumungspreise bei Dertter's.
Ihr könnt Euch auf die Zuverlässigkeit irgend eines Kleidungsstückes verlassen das Ihr von uns kauft. Wir garantiren absolut unsere Kleider in jedem Sinne des Wortes und dabei trifft ein Preis für Jeden bei Dertter's.
Dr. John Stuhlin, einer unserer alten Bürger, wurde zu Anfang der Woche von einem schweren Unglück befallen, indem er plötzlich total erblindete. Er wurde Dienstag Abend nach Omaha gebracht und hoffen wir, daß es ärztlicher Kunst gelingen möge, ihm das Augenlicht wieder zu geben.
Wilhelm Krueger war am 4. Juli mit seinem Fuhrwerk auf dem Heimweg nach der Stadt und als er an der Biegung bei Midway war, kam ein Automobil an ihm vorbei ohne auszuweichen und traf Waagen und Pferd. Er wurde abgeworfen, der Wagen zerbrochen und das Pferd auch verletzt, während die Autoisten sich aus dem Staube machten.
Der neueste Witz der uns vorgekoren in den Weg lief, ist wie folgt: Treffen sich zwei hier allgemein bekannte Männer in unierem Kaufhaus, (ziemlich angeheitert) begrüßten uns und dann sich selbst sprachen dann ein paar Worte miteinander, worauf der Eine sagte: „Ach was, ich hab den Sonnenstich und du hast'n Rausch!“ Sprach's und verschwand.
Der Vierte Juli wurde von Country Club bereits am 3ten gefeiert und fand sich im Vereinslokal eine große Mitgliederzahl ein. Nach mittags gab es allerhand Spiele und Vergnügungen, auch wurde etwas getanzt. Bei den Spielen wurden zahlreiche Preise ausgegeben. Abends fand großer Ball statt und war der geräumige Ballaal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Alles verlief recht gemüthlich und amüsirte man sich prächtig.
Es freut uns berichten zu können, daß Staats-Senator Henry Weyerhann von St. Liberty sich infolge des starken Drängens seiner Freunde doch entschlossen hat, die Kandidatur für Senator für die kommende Herbstwahl wieder anzunehmen, trotzdem er sich lange sträubte. Wir erwarten, daß er bei den Primärwahlen am 10. August die Nominirung erhält und im Herbst auch wieder gewählt wird, da er in jeder Beziehung ein zuverlässiger Mann ist.

Nebraska's Gesetz über den Getreidehandel
von
Miss G. Reed
Madison, Neb.

Madison, Neb., den 5. März 1910.
An den Redakteur des World-Herald!

Da ich erfuhr wurde, meine Ansicht bezüglich der Demokratie im Staate, wie sie gegenwärtig im Lichte der bestehenden Umstände erscheint und vom Standpunkte eines ihrer Reichen, auszudrücken, lenne ich keinen besseren Weg, als wie dieses durch die Spalten ihres Blattes zu tun.

Die Agitation für strengere Gesetze bezüglich den Handel mit Spirituosen, welche die Gedanken einiger unserer besten und ehrenhaftesten Bürger unseres Staates so sehr zu beschäftigen scheint, überrascht nicht wenig, angesichts der bestehenden Gesetze. Sie erinnern mich an eine Geschichte, welche Sie vielleicht schon gehört haben.

„Ein König hatte zwei Kinder, welche er sehr liebte. Sie waren unter allem Luxus aufgezogen und jeder kindliche Wunsch wurde erfüllt, bis sie davon hielten, daß einige ihrer Nachbarn Jant hatten. Doch als die Kinder fragten, warum sie nicht auch Jant haben dürften, wurde ihnen indessen bedeutet, daß sie es nicht dürften; daß sie des Königs Kinder seien und daß Jant und Streit etwas wäre, was sie absolut nicht haben dürften und daß sie ohne dieselben besser daran wären, da sich in Jant und Streit keine Freude für sie befände. Die Kinder weinten und waren höchst enttäuscht und als ein Fremdling des Wegs entlang kam und bemerkte, daß die Kinder sehr aufgeregt seien und er dieselben nach dem Grund fragte und zur Antwort bekam, daß sie noch Jant und Streit verlangten, was ihnen jedoch verweigert wurde, sagte er ihnen, daß sie gerade jetzt das hätten, wonach sie gefragt haben, was auch Todschädel war.“

Und so verhält es sich mit dem Spirituosen-Gesetz heute. Es ist jetzt genügend beschränkt, so daß es in Wahrheit Prohibition bedeutet, wenn nicht hier selbst durch unsere eigenen Handlungen zulassen, daß eine neue Lizenz erteilt wird und eine Lizenz wird nie für länger als ein Jahr gewährt. Wie des Königs Kinder, so haben wir jetzt, was wir haben wollen, ob wir es wissen oder nicht. Das Erteilen einer Lizenz suspendirt die prohibitive Kraft der Gesetze über das Recht, Getränke bis zum Ende des manuzipalen Jahres zu verkaufen. Dieses bezieht sich auf die Städte, Städte und Counties, welche zusammen den Staat Nebraska bilden. Dieses Gesetz war seit Jahren ein Teil unserer Statuten und ist als Stocum-Gesetz bekannt. Unter demselben, was es seit ungefähr einem drittel Jahrhundert auf unsere Statuten gestanden hat, sind die lizenzierenden Städte und die lizenzierenden Städte durch die schädlichen Provisionen der Statuten ermächtigt, den Verkauf und das Verarbeiten irgend welcher Liquöre zu lizenziren, reguliren oder prohibiren. Ein strenges Verbot besitzend würde, wenn das Publikum mit Prohibition sympathisirt, jeden Saloon aus dem Staate Nebraska verbannen und zwar ohne jede weitere Gesetzgebung.

Beschränkte Gesetzgebung kann nur durch die moralische Unterfütterung des Volkes aufrecht erhalten werden, weil eben das Volk unser soziales Gewebe als ein Staat von Gesetzgebern bildet, und wenn die von der Legislative gegebenen Gesetze nicht die moralische Unterfütterung des Volkes erhalten, bringt der Versuch, dieselben durchzuführen, Verachtung und allgemeine Berührung für dieselben, weil von der Zeit primitiver Zivilisation her das Volk verstanden hat, daß gewisse Rechte und Privilegien von der Natur jedem Individuum angeboren sind; daß wie die Gesellschaft in Erziehung und Bildung sich diese Rechte und Privilegien verdienen, was diese Rechte und Privilegien waren, nicht durch ein Aufzählen derselben, sondern durch eine Spezifizierung derjenigen, welche dem Individuum vorerhalten sind und welche er für das Allgemeinwohl der Rechte der Humanität gegen Vergütung des Staates, welchen die Gesellschaft dem Individuum als Bürger einer Kommunität gibt, der Gesellschaft bis jetzt abzutreten hatte.

Moralische Freiheit und natürliche Rechte sind ein Recht, welches die Natur allen Menschen gibt, aber ihre eigene Person und Besitz in der von ihnen für ihr Wohlergehen am besten befundenen Weise zu verfügen, unter der Bedingung, daß sie sich innerhalb der Grenzen des Naturgesetzes bewegen und daß sie es in keiner Weise zum Nachteil anderer Mißbrauchen.

In anderen Worten, ist es ihnen erlaubt, so zu handeln, wie es ihnen beliebt, solange sie in der Ausübung ihrer Rechte nicht die Rechte anderer angreifen, weil sie dann, wenn sie die Rechte anderer missachten, das Privilegium ihrer eigenen Rechte überschreiten haben und zurücktreten müssen. Dort ist die Trennungslinie. Das ist der wirkliche Versuch. Das ist der wahre demokratische Geist, welcher den Menschen von der Urzeit einverleibt war und nicht durch einige Federstriche ausgelöscht zu werden vermag und seine populäre Regierungsform kann keine ihre Populärität aufrecht erhalten, wenn sie diese Grenzlinie überschreitet. Es macht nichts aus, ob es sich um ein Individuum oder eine Korporation handelt; jedes hat seine respektiven Rechte und die Gesellschaft, als eine solche, hat sich verpflichtet die Rechte eines Jeden aufrecht zu erhalten und zu beschützen und niemand

solle mehr erwarten oder verlangen.
Als Bürger des großen Gemeinwohls von Nebraska, mit allen seinen natürlichen Pflichten und Pflichten, ihren vielen und intelligenten Männern und Frauen, auf welche wir alle stolz sind, deren natürliches Interesse folgt.

Das Treffbuch.
Eine Überleitung, mit der einem tiefen Gedanken abgethan wurde.

Die große Ausdehnung vieler Berliner Restaurants und Cafés, von denen einige ganze Häuser, viele mehrere Stockwerke in Anspruch nehmen, hat eine Einrichtung ins Leben gerufen, die früher unbekannt und auch unnötig war: das Treffbuch. In das städtische, in der Nähe des Einganges ausliegende Buch trägt man seinen Namen und das Zimmer oder den Saal ein, in dem man Platz gefunden hat, um Freunden und Bekannten, mit denen man sich verabredet hatte, das Suchen zu er sparen. Denn das Suchen in diesen zu manchen Tagesstunden überfüllten Räumlichkeiten ist ohne solche Hilfe gar keine Kleinigkeit. Der jüngst verstorbene Kempinski, der in seiner Art ein organisatorisches Genie war, soll das Treffbuch „erfunden“ haben. Jedenfalls wurde es bei ihm zuerst in Berlin eingeführt und hat dann auch in anderen Restaurants, Cafés und Konditoreien Eingang gefunden. Besonders in den letzteren ist das Treffbuch zu einer amüsanten Lectüre geworden, denn die Konditoreien sind sehr beliebt als Treffpunkt verliebter Pärchen, die sich zu einem kurzen, meist sehr kurzen, Vergewissungsummel durch das Leben zusammengefunden haben. Die benutzten das Treffbuch über seinen eigentlichen Zweck hinaus allerdings nicht gerade dazu, um sich das Suchen in den verarbeiteten Lokalitäten zu erleichtern, sondern um sich auf diesem Wege Nachrichten zusammen zu lassen, die sie der Post nicht anvertrauen können, weil er häufig von ihr nur weiß, daß sie Martha, und sie von ihm nur, daß er Georg heißt. Und ob sie sich noch einmal treffen werden, wenn sie sich hier verabschiedet haben, ist auch ungewiß, aber Liebe, Sehnsucht, Kummer und Enttäuschung füllen die Brust bis zum Rande und der Ueberfluth wird im Treffbuch abgelagert. Die Naive, die schon zum zweitenmal sitzen gelassen worden ist, aber an ein so schnelles Erkalten der Liebe noch nicht glauben mag, schreibt mit ziemlich ungeliebter Handschrift: „Eiher frag! Sei Punkt vier Uhr habe ich Dich wieder vergebens erwartet! Muß!“ — „muß“, dreimal unterstrichen — jetzt nach Hause. Köstlich hält Du morgen Zeit. P. A. Olga.“ Falls der, an den der Stob-leutiger abeschrift wurde, sich überhaupt die Mühe genommen hat, im Treffbuch nach Spuren dieser von ihm ausgelassenen Platte zu suchen, wird er wohl auch enttäuscht haben, was die Buchstaben T. A. bedeuten — auch sie sind dreimal unterstrichen. Sehr viel energischer äußert sich Lisa B. im Treffbuch: „7 Uhr 45 Minuten. Verlegen gibt's bei mir bloß einmal. Aus!“ Ein gebildeter Jüngling, der gleichzeitig romantisch und musikalisch angehaucht zu sein scheint, denn er hat in Noten als Erkennungszeichen Lohengrin's. „Wie sollst Du mich betrogen“ in die Rubrik seines Namens eingetragen. Schreibt seufzend: „My love! Ich warte lange und vergeblich. Erst Donnerstag um die bestimmte Stunde bin ich wieder frei.“ Erst Donnerstag — er schrieb am Dienstag! Tief bliden läßt die folgende, augencheinlich in großer Eile geschriebene Warnung: „Geh nicht hinaus — Deine Mutter, Thekla und Fritz sitzen oben.“ „Aber auch brave Ehepaare scheinen sich unter Umständen des Treffbuches zu bedienen, um sich Nachrichten zusammen zu lassen. Benigstens läßt sich die folgende Eintragung leicht auf eine in einem weltlichen Rortort wohnende Dame deuten, die Behauptungen in Berlin gemacht hat und ihren Gatten nach Schluß seiner Geschäftstunde in der Konditorei zu gemeinschaftlicher Beibehaltung zu treffen verlocken hatte: „Muß früher zurück. Kurden heute den ganzen Tag — es läßt mir keine Ruhe. Ueberginge kannst Du auf dem Wege zum Bahnhof zu — folgt die Adresse eines Modistin — „heran gehen und meine Rechnung bezahlen. Natürlich hatte ich nicht genug Geld mit. Adelheid.“ Etwas ungeduldig scheint die Familie Krummhals geworden zu sein, die der Familie Richard in's Treffbuch schrieb: „Länger warten wir nun nicht. Falls Ihr noch kommen solltet, findet Ihr uns im Rheingold.“ Was nicht, es flapt trotz des Treffbuches nicht immer mit den Verabredungen. Abgr das ist nicht die Schuld dieser trefflichen Einrichtung — sie hat auch in solchen Fällen immer noch das Gute, daß sie geduldig allen Verger aufstimmt, der sich in einer Stunde vergeblichen Wartens anzuhängen pflegt.

— Erdbeertes „Denkerin“. „Du, Sepp, mit Deiner Lieb zur Genuß geht's ja gar net vornwärts! Der Vater hat wohl net a'rua Geld für Dich?“ — „Geld a'rua — aber gar so a' kurze Leiter.“

Hochzeitmarkt in Belgien.
Weniger und wirksamere Mittel der Verhütung des „Geirathes“. —

Am dem belgischen Dorfe Coussines ist seit einigen Jahren ein „Geirathesmarkt“ thätig, der von Jahr zu Jahr steigende Erfolge seiner erprobten Arbeit aufzuweisen hat. Die Schönen des Dorfes vertreten nämlich den modernen Standpunkt, daß ein Mädchen sehr wohl dem Manne, den es liebt, sagen kann: „Du gefällst mir — wollen wir uns nicht heirathen?“ Damit es aber auch nicht an einer passenden Gelegenheit zu solchen süßen Geständnissen fehlt, veranstaltet der Bund alljährlich ein fröhliches Fest, das der Volksmund „Geirathesmarkt“ getauft hat. Das ganze Dorf ist an diegen Tage in Aufbruch: Wimmel und Jochen wehen von den Häusern, und zwischen den weiß gedeckten Tischen, den guirlandengeschmückten Pfählen und Tribünen erblickt man außer den Fremden, auf die das Fest eine große Zugkraft ausübt, das heiratheslustige Mannvolk und die Mädchen. Nun formirt sich der Zug der Junggefallen und setzt sich langsam in Bewegung — eine Musikbande marschirt voran — und unter den Bannern mit ihren lustigen Inschriften geht es dahin. „Geirathes, so werdet Ihr glücklich sein“ kann man da lesen. „Die Ehe ist süß“ und ähnliche ermunternde Aufforderungen und beglückende Verheißungen. Und nun ordnen sich auch die heiratheslustigen Mädchen ein — braune, blende, schwarze —, viele von ihnen anmuthige, hübsche Erscheinungen, so manche aber auch, bei deren Anblick man wohl begreift, daß sie der Hilfe des Geirathesbundes dringend bedarf, um unter die Haube zu kommen. Immer größer wird der Zug, der sich hüpfend und tänzelnd dem großen Festplatz nähert, wo das „Geirathesfest“ abgehalten werden soll. Die Stimmung ist allmählich sehr fiedel geworden, man singt das schöne Lied „Die kleine Coussinesin“, und die „Freier“ — selbst die schüchternsten — werden muthiger. Da plötzlich tritt Stille ein, aller Blicke richten sich auf den Balkon, auf dem die Präsidentin des Geirathesbundes ersichtlich ist, um die Festrede zu halten. Ein reichendes Mädchen, dessen Worten man gerne glaubt, wenn es treuherzig und schelmlich verfidert, daß es „nur Rosenkette“ seien, die die Eheleute mit einander verbinden. Im Namen aller Mädchen von Coussines kann sie versichern, daß jedes von ihnen dem Manne, der die Erwählte zum Altar führe, schon jetzt „ewige Liebe und Treue“ verspreche. Im ersten Jahre des Vereins seien vierzehn Ehen, im nächsten sieben, im folgenden jedoch leider nur acht zustande gekommen. Herrlich wäre der Erfolg dafür aber im vorigen Sommer gewesen. Dreiundzwanzig Männer hätten zweiundzwanzig schöne, junge Mädchen durch die Ehe glücklich gemacht. Der Erfolg dieses Jahres dürfe nicht geringer sein, er müsse ihn übersteigen, an den Mann der Ehen, des Glückens, an dem das Dorf liegt, solle sich die Liebe immer schöner entzünden. Also auf, Ihr Jünglinge und Männer, ertingt Euch den Preis!“ damit schließt die Rednerin. Jeder Satz, jede Pointe ist von der Versammlung mit donnerndem Applaus aufgenommen worden, und diese Rede wirkt so anregend, daß stürmische und feurige Gemüther unter den Zuhörern kaum das Ende erwarten konnten und sofort mit ihren Bewegungen begannen. Aber die Mädchen von Coussines wollen nicht nur glatt weg von Hied abgerathet werden, sondern auch einen Mann bekommen, der ihrer Liebe werth sei. Wenn also der „Unrichtige“ seine Behauptungen vorbrachte, ergreifen sie in ihrer Bedrängnis wohl auch die Flucht und verstecken sich in den Häusern. Am Nachmittag werden im Dorfe Reigen aufgeführt und eifrig getanzt, die arten Bande festigen sich zusehends und das Resultat des diesjährigen Geirathesmarktes dürfte, nach der großen Anzahl zärtlicher Pärchen, die man in den Abendstunden in der schönen Umgebung wandeln sah, sehr günstig ausgefallen sein.

Der Sonnenofen.
Mittelst kunstvoller Röhren aufzubehalten der Wärmeenergie der Sonne.

Ein heißes Ringen im buchstäblichen Sinne des Wortes bemüht sich um die Ausnützung der Sonnenwärme für technische Zwecke. Die ersten Versuche dieser Art gehen weit in frühere Jahrhunderte zurück, waren aber damals nur wissenschaftliche Experimente oder kleinere Spielereien. Schon im Jahre 1666 wiesen zwei italienische Forscher nach, daß man durch die in einem Brennpunkt gesammelten Sonnenstrahlen Diamanten verbrennen könne. Jetzt haben die Versuche ein anderes Ziel als die Gewinnung solcher zwar interessanten, aber für die Praxis unwesentlichen Thatfachen: Die Erfindung der Kohlenlager, sofern sie noch in der Zukunft liegen mag, wirkt ihre Schatten voraus, und der Mensch will sich beizeiten einen Ertrag sichern, der in einer nie verfallenden Wärmequelle besteht. Zimmerhatten diese Bestrebungen bisher nur einen geringen Erfolg aufzuweisen, denn selbst die „Sonnenmotoren“, die unter der fast dauernd brennenden Sonne der Kalifornischen Wüste errichtet und erprobt wurden, haben sich nicht in dem Grade bewährt, daß man sie als eine wirklich in Frage kommende Kraftquelle in Anspruch nehmen könnte. Wahrscheinlich muß die Wissenschaft der Technik in diesem Punkte noch weit mehr vorarbeiten, als es bisher geschehen ist. Einen weiteren Schritt auf diesem Wege bedeuten die Forschungen, die Etod und Heymann in den Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft mitgeteilt haben. Sie gehen auf die Schaffung eines Sonnenofens aus, der vielleicht in der Zukunft berufen sein wird, über Gasöfen und elektrische Öfen einen Sieg davonzutragen. Wenn die Sonnenwärme durch ein Brennglas auf einen Körper gerichtet wird, der sich in einem luftleeren Raume befindet, so können sehr hohe Temperaturen erzielt werden, und diese Mittel haben die deutschen Forscher dazu benutzt, die Wirkungen dieses Einflusses zu studieren. Sie bedienen sich dabei einer Linse aus gewöhnlichem grünen Glas mit einem Durchmesser von 40 Zentimetern und einer Brennweite von 50 Zentimetern. Sie wurde an einem hölzernen Rahmen befestigt, der mit der Hand gedreht werden konnte. Ein an diesem Rahmen angebrachter eiserner Behälter hielt die Glasugel, in der auf einem Träger der betreffende Körper in einem Magnesiumblech untergebracht war. Die Glasugel war mit einer Luftpumpe verbunden. Die einströmenden Sonnenstrahlen erhitzten das Glas der Ugel nicht besonders stark, da das Glas überhaupt zu den Stoffen gehört, die den Wärmeinstrahlen keinen leichten Durchgang gewähren. Da die Ugel außerdem nur sehr wenig Luft enthält, geht wenig Wärme auf dem Wege der Strahlen bis zu dem für ihre Aufnahme bestimmten Körper verloren. Durch diese Anordnung des Experimentes kann die Wirkung der Sonnenstrahlen unter den verschiedensten Bedingungen erforscht werden; sie ist eine so schnelle, daß der Sonnenhinein von einigen Sekunden genügt. Es ist den Forschern gelungen, auf diesem Wege Natriel in ganz kurzer Zeit zu schmelzen, obgleich der Schmelzpunkt dieses Stoffes ungefähr 1450 Grad beträgt. Stücke von Kupfer und Eisen wurden fast augenblicklich verflüchtigt, und Mangan verdamfte so schnell, daß sich die Innenfläche des Glasgefäßes mit einem Metallspiegel überzog. Vielleicht führt die Fortsetzung dieser zunächst auch nur wissenschaftlich interessanten Experimente zu weiteren Schlußfolgerungen auch für die Technik.

Vom Nährwerth der Pilze.
Der vielfach gelegten und namentlich von vegetarischer Seite immer wieder verbreiteten Behauptung, daß die essbaren Pilze „an Nährwerth dem Fleische gleichzustellen“ seien, jedenfalls aber alle anderen Begetabilien in Nährkraft übertrreffen, tritt Prof. Dr. Hans Schinz, der Direktor des Botanischen Gartens in Zürich im Jahresbericht seines Instituts nachdrücklich entgegen. Er stellt die bisher bekannten chemischen Untersuchungen zusammen, aus denen u. a. hervorgeht, daß der Steinpilz nur einen geringen Nährwerth besitzt, weil der hohe Wassergehalt den wirklichen Eiweißgehalt auf ein Minimum herabdrückt. Ähnliche experimentelle Feststellungen wurden hinsichtlich der Ausnützbarkeit des Champignons gemacht. Dazu kommt noch als weiteres Hinderniß für eine sehr ausgebreitete Anwendung von Pilzgerichten, daß es — nach Ansicht des Phytiikers R. S. Selter — „den meisten Menschen unmöglich“ sein dürfte, öfters eine nur einigermaßen ins Gewicht fallende Menge von Schwämmen bei einer Mahlzeit zu verzehren.“ Augenblicklich sind wieder im Züricher Polytechnikum neue Untersuchungen über den Nährwerth der Pilzsorten im Gange. In jedem Falle aber ist nach Prof. Schinz die Ueberzeugung begründet, daß den Pilzen vorläufig nur die Rolle eines Genussmittels, aber nicht eines Nährmittels zukommen werden kann.

Der Talsman der Aviatiker.
Von allen berühmten Aviatikern wird behauptet, daß sie einen Talsman besitzen, ohne den sie keinen Flug unternehmen. Graham White soll sogar deren mehrere besitzen. Dagegen erklärte Frau Paulhan, daß ihr Gatte keinen sichtbaren Talsman bei sich führt. „Der Auf, den ich ihm vor jedem seiner Ausflüge gebe, ist kein Talsman, der ihn sicher geleitet, und der Auf, den ich ihm bei seiner Landung gebe, ist keine Behoingung. Mein Gatte ist ein Modell-Hausherr, der seine Frau — wenn sie auch unten bleibt — in Gedanken auf seinen Luftfahrten bei sich hat. Und seiner Junge, der dreijährige René — ist ein echtes Aiegerkind; sein einziges Spielzeug sind Miniaturflugmaschinen, die er um die Wette fliegen läßt.“

Gemüthlich. Passagier heilig in das Coupé springend: „So, nun geht's ja gar net vornwärts! Der Vater hat wohl net a'rua Geld für Dich?“ — „Geld a'rua — aber gar so a' kurze Leiter.“